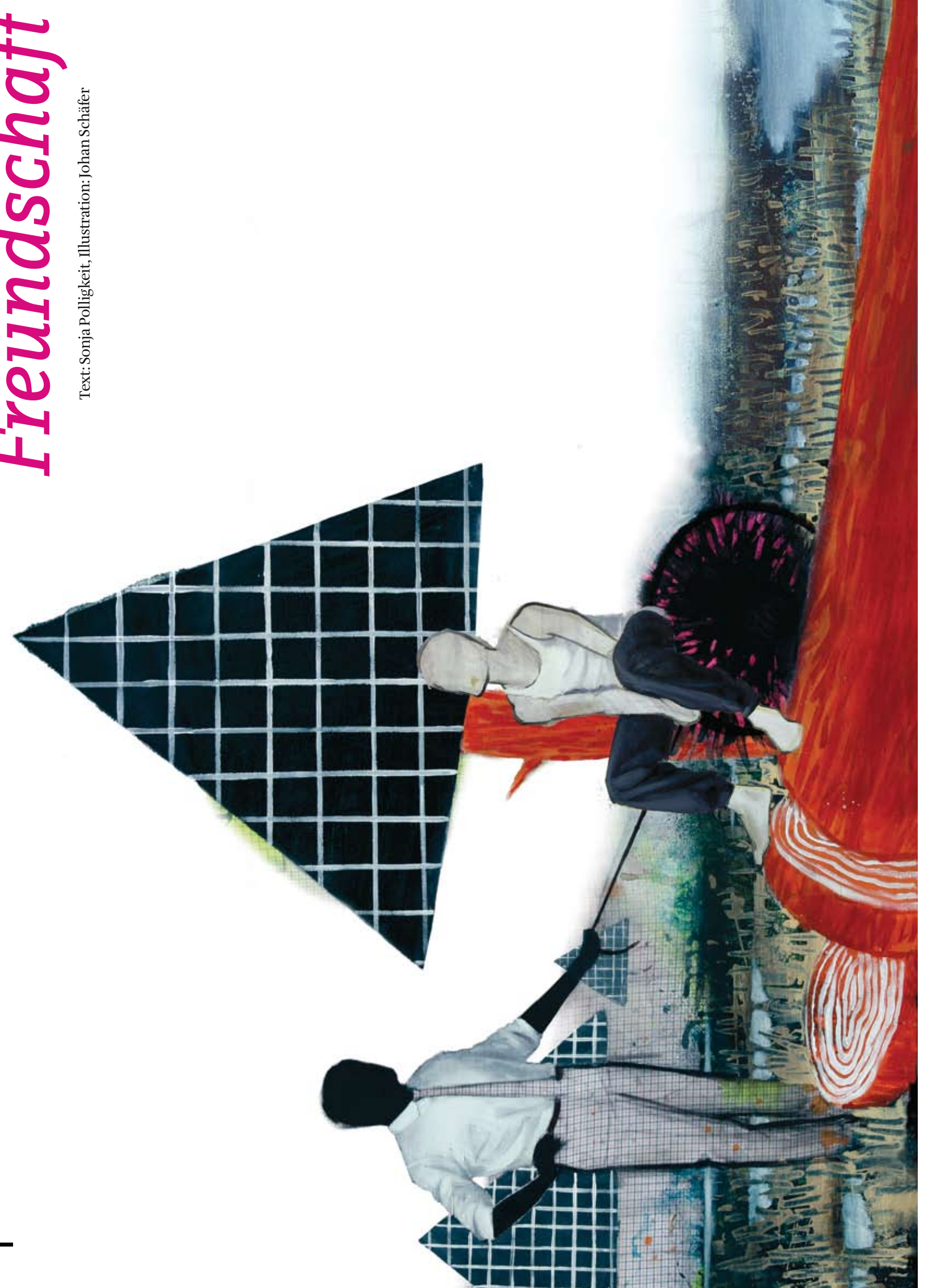


Geldsache Freundschaft

Text: Sonja Polligkeit, Illustration: Johan Schäfer



-7:30

Morgens in Berlin-Mitte, Ecke Rosa-Luxemburg-Platz.

Ein Wecker klingelt grell.

M schält sich träge aus dem Bett, rasiert sich noch unter der Dusche, greift dann aus seinem Kleiderschrank ein noch in Reinigungspapier eingeschlagenes Hemd und wählt aus einer Anzugskolonie einen Nadelstreifenzweireiher.

Er verlässt hektisch die Wohnung.

Vor dem Marketingmeeting tippt M noch schnell eine aus Abkürzungen bestehende Nachricht an seine Freundin ein. Morgen ist ihr Geburtstag, sie will ihn treffen.

Draußen vor dem Fenster ziehen die Wolken vorbei und verquirlen sich mit der Sonne zu sonderbaren Gebilden. M wünscht sich nach draußen.

Vor den Fenstern ist Sommer.

-9:00

Küche setzt er einen Kaffee auf.

In seinem Magen bewegt sich was. Er hat Hunger auf ein großes Stück Fleisch. Noch etwas blutig. Schon allein bei diesem kurzen Gedanken schießt ihm eine Speichelfontäne in den Mund. Stattdessen macht er sich Nudeln mit einer ordentlichen Dosis Pesto und isst solange, bis er nicht mehr kann. Er geht nur noch satt aus dem Haus.

M beginnt im aufgeheizten Glasraum zu schwitzen und denkt an sein Feierabendbier mit F. Eine Sekretärin mit kurzem Rock trägt jetzt Sushi in den Konferenzraum. Die Sekretärin ist eindeutig das Beste an dem Meeting. Das überlegt sich M. Er muss sich konzentrieren, damit sein Chef nicht merkt, wie abwesend er ist.

Er will auf keinen Fall so enden wie F. So ohne Job. Wenigstens kann F ihm das Geschenk für seine Freundin besorgen. Er hat ja Zeit. Arbeitslose Freunde sind praktisch. Jeder sollte mindestens einen haben.

Nach solchen Ideen fühlt sich M manchmal richtig schuldig, aber so ist es doch, oder nicht?

Im Streit meinte seine eigene Freundin neu-lich, dass sie mit einem arbeitslosen Freund endlich mal das Leben teilen könnte.

In diesem Moment war M zum ersten Mal eifersüchtig auf seinen besten Freund, obwohl das albern ist.

F ist total am Ende.

Nur abends am Tresen in ihrer Stammkneipe, da ist er dann wieder wie früher. Und lacht laut.

Sein Siegerlachen.

Freundschaft überlebt alles. Unglückliche Lieben, Umzüge, durchheulte Nächte, finanzielle Misere, voll gekotzte WG-Türen. Weil wir es wollen. Vielleicht, weil wir es uns schon damals im Sandkasten, eingekeilt zwischen F's neuestem Hochglanzbagger und M's verbeulten, abgewetzten Plastikförmchen, gewünscht haben.

M und F sind jetzt älter. Ihre Spielwiese haben sie nach Berlin verlegt. Beide haben einen Faible für Autos, die aussehen wie Schneewittchensärge, Champagner, Frauen mit französischem Dialekt und überlangem Pony. Die dann und wann vor-sichtig an einem Kir Royal nippen.

M hat so eine Freundin, F nicht.

Ohne es zu wollen, hat sich eine Art Distanz in ihre Freundschaft eingeschlichen. Etwas, was beide nicht erklären können.

Hier ein Versuch:

F betrachtet sich auf der Straße in der Scheibe eines Teppichladens.
Er stellt fest, dass er dick geworden ist.
So, wie er da steht mit der abgewetzten Lederjacke und der Wölbung unter seinem T-Shirt.
Vielleicht sollte er etwas mehr Geld für Grünzeug ausgeben.
Dann wären seine täglichen Ausflüge ins Café aber nicht mehr drin.
Fazit: Lieber Fett als vereinsamt.

Schnell setzt F seine alte Pilotenbrille auf.
Mit der fühlt er sich immer ein bisschen verwegen, so wie früher.

13:30

F's Stammcafé ist bevölkert von der Digitalen Bohème, die konzentriert und vertieft in die Notebooks vor sich ist und Wichtiges tut.
Was, das weiß keiner, aber wenigstens sieht es so aus.

F ergattert einen Platz in der Sonne, da will die mobile Fraktion sowieso nicht sitzen, zuviel Spiegelung.

Er bestellt einen Caffè Crema und liest Zeitung, zwei Stunden lang.

Ziemlich viele schlechte News und eine schöne Reisereportage.

F bestellt sich noch ein Leitungswasser.
Und beginnt sich Notizen zu machen, Stichwort: Zukunftsvisionen.

Ein bisschen albern kommt er sich dabei schon vor, wie er da sitzt, Visionen spinnt und dabei immer wieder vorsichtig an seinem Hahnwasser nippt.

Dem suchenden Blick der Bedienung weicht er aus.

Sonst wird's irgendwann richtig peinlich mit dem «Nicht Bestellen».

Er mochte an sich immer seine Großzügigkeit.

15:30

M weiß, dass er heute erst spät rauskommen wird, das hat er mittlerweile im Gefühl.

Bei F im Hintergrund hört er leichtes Wasser-

rauschen, bestimmt sitzt er am Kanal. M stellt sich vor, dort jetzt auch ins Wasser schauen zu können, mit einem Pils in der Hand.

F schaut in sein fast leeres Glas mit Leitungswasser, in dem kleine Kalkpartikel schwimmen.
Ob die sich irgendwann in seinen Arterien festsetzen, soviel, wie er jeden Tag davon trinkt?

F soll für Marcs Freundin irgendwas Sinnliches besorgen. Für so was hat er ein gutes Gespür, Marc weiß das. Ihm selbst fällt es schwer, sich nach einem Tag im Büro auf Sinnliches zu konzentrieren. F kann das Geschenk nur leider nicht vor Ort bezahlen.

Und sowieso: Er hat keine BVV Fahrkarte mehr in seinem Tagesbudget.
Es ist ihm peinlich, das zuzugeben und sein Magen knurrt auch schon wieder. Er fühlt sich von Ms insistierender Art und den Hungerattacken entblößt. Das ist nun also Existenzangst.
Das Leitungswasser ist jetzt auch leer, das Gespräch zu Ende.

F schaut in den noch immer blauen Himmel über sich und fragt sich, ob der nicht reicht, um glücklich sein.

Eine Frau neben ihm lacht laut auf.

Er findet glückliche Menschen auf einmal unerträglich und hat keine Lust mehr, draußen zu sein. Zuhause legt er sich ins Bett. Die Gedanken ans Essen verdrängt er, so gut es geht.
Im Hinterhof kreischen Kinder und F überlegt, ob er ein guter Vater wäre. Ist es gut, ein armer Vater zu sein?

Eine Beziehung kann er sowieso erst wieder führen, wenn er einen Job hat. So wie es jetzt ist, fühlt er sich einfach nicht männlich genug.

Wenn ihn M nicht ab und zu auf ein Bier einladen würde, wäre er abends gar nicht mehr unterwegs, ohne M würde er auch keine Frauen mehr kennen lernen. Der ist der typische Ernährer, Frauen wollen so einen. Das ahnt F schon seit langem.

Er muss an das Geschenk für Ms Freundin denken und ihm fällt der Designer ein, bei dem er früher auch manchmal eingekauft hat.

Jetzt ist es ihm unangenehm, den Laden zu betreten. Er gehört einfach nicht mehr dazu.

Auf einmal fühlt er sich von M benutzt. Wie ein Lakai.
Beschissen ist das.

21:30

Als F aufwacht ist es spät, die Sonne geht gerade unter.

Dann eben kein Geschenk.
Er will Marc anrufen, um ihn vorzuwarnen, aber er hat kein Guthaben mehr.

Zur gleichen Zeit verlässt M das Glasbüro. Seine Wohnung ist kühl, am liebsten würde er sich gleich ins Bett legen und bis zum nächsten Morgen durchschlafen. Da denkt er an das Geschenk für seine Freundin.

Er ruft F an, die beiden verabreden sich in ihrer alten Stammkneipe in Florians Kiez.
Das fehlende Geschenk erwähnt F nicht. Nicht in diesem Moment.

Er hat Angst davor, sonst diese Woche abends gar nicht mehr vor die Tür zu kommen. Es ist Donnerstagabend.

22:00

M wühlt in seinem Kleiderschrank und sieht Sekunde später mit seiner ältesten Jeans fast wie ein Ebenbild von F aus. Nur etwas blasser.
Das verbindet, auch wenn er ein bisschen vor seinem Spiegelbild erschrickt.

F ist spät dran. Ohne ein nicht funktionierendes Handy kann er nicht mehr zu spät kommen.

Und er muss für alle erreichbar sein, immer und überall.
Als er um die Ecke biegt, sitzt M schon mit einem Whisky vor sich am Tresen.
M will ihm auch einen bestellen, F winkt ab.
Zu teuer.

Er trinkt seit Monaten nur noch Bier. Das ist wie Dauerstullenessen.

Die Mädels neben ihnen an der Bar beobachten M, durch F schauen sie hindurch.

Beide haben einen Pony. Einen schwarzen und einen dunkelblonden.

M mustert seinen Freund, er vermisst das Geschenk, aber er weiß, dass es keinen Sinn macht, die Gründe zu erforschen.

F schweigt, M stüffelt seinen Whisky.

Gerade als Marc nach bezahlen will, fragt ihn die dunkelhaarige Ponyfrau nach Feuer. Er gesellt sich zum Rauchen zu ihr vor die Tür und lässt Florian mit der Blondine alleine.
Von außen kann er sehen, dass Florian langsam auftaut.

Florian würde das blonde Ponymädchen gerne auf einen Absacker einladen, aber dann sehen seine nächsten Tage mager aus.

Als Marc wieder von draußen reinkommt, bestellt er eine Runde für alle.
Eigentlich will er nur noch nach Hause, aber er weiß, dass er das tut, was ein guter Freund in so einer Situation tun muss.

Marc fallen die Augen zu, Florian läuft zur Höchstform auf.

Marc will nicht mehr. Er bestellt die Rechnung, dazu ein Taxi.

Er ist der Spielverderber und Florians Bank.
Florian kommt sich auf einmal klein vor.

Der Abschied ist hektisch.

Die Blonde hätte Florian noch gerne nach ihrer Nummer gefragt, obwohl er sie ja sowie-so nicht anrufen kann – was soll's.

Als Flo einige Ampeln später aus dem Taxi steigt, hat er das Gefühl, dass die beiden sich nun länger nicht mehr sehen werden.

Warum, dass kann er auch nicht so richtig in Worte fassen.